Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 43 (1987)
Heft: 1-2

Artikel: Psychologie als Herausforderung für die Theologie
Autor: Stollberg, Dietrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-878348

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Psychologie als Herausforderung für die Theologie

A. Grundsätzliche Bemerkungen

I. *Begriffe*

Das Thema, welches einen Schwerpunkt der wissenschaftlichen Arbeit Walter Neidharts bezeichnet, klingt zunächst uferlos und abstrakt. Man muss es daher eingrenzen und konkretisieren. Wenn im folgenden von «Psychologie» die Rede ist, so beziehe ich mich vor allem auf Sigmund Freuds Psychoanalyse und nicht auf die behavioristische Universitätspsychologie. Unter «Tiefenpsychologie» seien alle von der Psychoanalyse herkommenden psychologischen Schulen, die Bewusstes und Unbewusstes unterscheiden, verstanden. Unter «Theologie» begreife ich eine menschliche Aktivität, ein Handwerk im Interesse des Glaubens. Psychologische und theologische Wissenschaft sind insofern gleichgeordnet, als der Mensch mit seiner jeweiligen Menschenkenntnis und dem ihr entsprechenden Selbstverständnis die eigene weltanschauliche Überlieferung herausfordert. Der Mensch, durch seine eigene Arbeit in Technik und Wissenschaft in die Krise geraten, sucht mit Hilfe der Humanwissenschaften, aber auch der Theologie nach einer neuen Identität, die seiner jetzigen Situation angemessen erscheint.

Psychologie und Theologie sind insofern aufeinander angewiesen, als die Psychologie sich um ein möglichst umfassendes Verständnis der «psychischen» Seite des Menschen bemüht, die offenbar ohne Berücksichtigung der menschlichen Religiosität nicht angemessen wahrgenommen werden kann, und als die Theologie darüber Auskunft zu geben vermag, was Menschen auf der Basis ihres Gottesglaubens und ihrer Frömmigkeit denken und wie sie «vom Glauben her» ihre Umwelt wahrnehmen. Insofern Religiosität eine *Conditio humana* ist, kommt eine brauchbare Psychologie ohne Religionspsychologie nicht aus; insofern Theologie irgendeine existentielle Relevanz beansprucht, kommt sie ohne konkreten «Sitz im Leben» ebensowenig aus wie ohne Berücksichtigung anderer *Conditiones humanae,* also ohne Psychologie, Soziologie usw. Wenn nun von einer «Herausforderung» der Psychologie für die Theologie die Rede ist, so impliziert das einerseits Interesse, andererseits Kritik an der «Gottesgelehrtheit». Letztere muss offenbar herausgefordert werden, weil man und weil sie es nötig hat. Wie – darüber soll im folgenden einiges gesagt und bedacht werden.

II. *Ich-Du-Wir-Sache: hermeneutische Psychologie*

Bevor wir ganz direkt auf einige dieser Herausforderungen näher zu sprechen kommen, ist genauer zu klären, wie Psychologie als diejenige, welche die Theologie herausfordert, aussieht und in unserem Zusammenhang verstanden werden soll. Rabbi Bunam (gest. 1827) sagte einmal: «Wenn am Sabbat meine Stube voller Leute ist, wird es mir schwer, Worte der Lehre zu sprechen. Denn jeder bedarf seiner eigenen Lehre, jeder soll in seiner Lehre vollendet werden, und was ich allen zuteile, entziehe ich jedem von ihnen.»[1] So ähnlich geht es mir auch, wenn ich über existentielle Themen zu einer grösseren Gruppe sprechen oder für sie schreiben soll. Denn jeder einzelne Hörer oder Leser hat sein eigenes Interesse daran, dass die Theologie herausgefordert wird, und sein eigenes Interesse an der Psychologie. Er/sie hat höchst individuelle Lernziele. Alles, was ich hier scheinbar allgemeingültig sagen würde, nähme jedem einzelnen die Chance, an seiner spezifischen biographischen Stelle weiterzukommen und weiterzuwachsen. Und: Wo Theologie oder Psychologie so täte, als könnte sie ein für allemal, also zeitlos, und für alle verbindlich, also verallgemeinernd und abstrakt, das Richtige und Wahre sagen, bliebe für jeden einzelnen nichts Wahres mehr übrig. Wenn es trotzdem möglich ist, dass wir bei Vorträgen und aus Texten etwas lernen und darüber miteinander kommunizieren, dann wohl deshalb, weil einerseits jeder einzelne individuell hört und das Gehörte auf seine persönliche Situation anwendet und in seine individuellen Zusammenhänge integriert *und* weil andererseits eine überindividuelle Gemeinsamkeit darin beschlossen liegt, dass sich eine grössere Gruppe zu ein und demselben Text oder Thema zusammenfindet, um daran gemeinsam zu arbeiten. Auch bei rein schriftlicher Kommunikation ist ein Minimum an Wir vorauszusetzen, wenn irgendeine sinnvolle Verständigung erzielt werden soll.

Aus dieser einfachen Beobachtung hat Ruth C. Cohn den Schluss gezogen, Sachebene und Beziehungsebene seien in einem lebendigen Gespräch gleichrangig zu behandeln. Wo dieses Gleichgewicht verlorengeht, wird das Gespräch entweder einseitig sachbezogen und langweilig oder einseitig beziehungsbezogen, unsachlich und emotional. Wir haben es nicht gelernt, die Sach- und die Beziehungsebene in Gesprächen und Diskussionen gleichrangig zu behandeln. Herkömmlicherweise wird uns die Sache scheinbar unabhängig von Personen vorgegeben und vermittelt. Wir haben

[1] M. Buber, Die Erzählungen der Chassidim, Zürich 1949, 744

sie gehorsam oder «einsichtig» zur Kenntnis zu nehmen. Dass Lernen in der Schule oft so schwer fällt, hängt vermutlich genau damit zusammen, dass wir uns sehr oft *ohne* eine positive Beziehung dem Lehrer unterwerfen sollen, weil auch dieser nicht gelernt hat, seinen Schülern von Mensch zu Mensch zu begegnen, sondern glaubt, es gehe «nur um die Sache». Auch in der Theologie geht man normalerweise davon aus, dass die Bibel oder die Offenbarung oder die Wahrheit situations*un*abhängig zu hören, zu beherzigen und weiterzugeben sei. Glaube bedeutet dann wie im Mathematikunterricht, wo es unverstandene Formeln sich einzuprägen galt, Unterwerfung. «Die Psychologie», genauer gesagt: meine psychologischen Lehrer, hat bzw. haben mich darin bestätigt, dass ich eine solche quasi objektive Theologie zu Recht langweilig finde und dass es sich lohnt, einen personalen Zugang zur Wahrheit zu entdecken.

III. *Vom Begriff zum Symbol*

Was mir an Theologie und Kirche heute wichtig ist, hat meist sehr direkt mit Menschen zu tun: zunächst mit meinen Eltern und Verwandten, mit meinen Religionslehrern und meinem Konfirmator, meinen Gemeindejugendleitern und Jugendfreunden; dann mit den Lehrern, denen ich im Studium begegnet bin, den Gemeindegliedern und Kursteilnehmern, die ich zu begleiten hatte, den Kollegen und Studenten, aber auch Vertretern der Kirchenleitungen und *last not least* den Menschen, zu denen mir eine leidenschaftliche erotische Beziehung geschenkt wurde. Sie werden hier nicht in erster Linie aus Dankbarkeit erwähnt, sondern weil ich sie für die Entstehung von Theologie mindestens so ernst nehmen möchte wie Argumentationsketten, logische und andere Deduktionen, philosophische, historische oder philologische Kategorien und dergleichen mehr.

Einer der besonders Wichtigen in dieser Reihe von meine Theologie prägenden Begegnungen war sicher V.E. Freiherr von Gebsattel, bei dem ich die ersten ca. 200 Stunden meiner Psychoanalyse erlebte – und der eines Tages während einer solchen Sitzung seufzte: «Mein Lieber, aus Ihnen wird wohl nie mehr ein Christ!» In der Lehrzeit bei von Gebsattel träumte ich mehrfach von einer im wörtlichen Sinne beschissenen Kirche, aber ich machte auch die Erfahrung, dass mir längst geläufige theologische Vokabeln und Geschichten in Zusammenhängen der eigenen Biographie und Familiengeschichte sowie in der Beziehung zu meinem Analytiker plötzlich Farbe und Leben zu bekommen schienen, dass sie auf einmal etwas aussagten, was interessant und bedeutungsvoll war, während es mir vorher nur

als mühsam auswendig zu lernender Überlieferungsstoff erschienen war. Aus Begriffen wurden Symbole.

IV. *Vom Ich zum Wir*

Diese Erfahrung habe ich bis heute immer wieder in der Seelsorge gemacht: Die Leute erzählen von ihren Schwierigkeiten, stellen z.B. biographische, soziale und politische Zusammenhänge her, und plötzlich bietet sich wie von selber die kirchlich-biblische Tradition als Sprachhilfe für das jetzt Auszudrückende an. Wir verstehen auf einmal, wozu es gut war, diese alten Geschichten und Gedanken bis heute zu überliefern. Nicht, dass man die Sache, um die es geht, nicht auch ohne sie sagen könnte. Aber durch die überlieferten Sprachhilfen wird man zugleich aus der Isolierung herausgeholt und in die gemeinsame Erfahrung vieler in unserem Kulturkreis wieder eingegliedert: Ich bin ich und ich bin mit dir – zunächst mit dem Seelsorger oder Analytiker, dann aber auch mit vielen anderen, die sich dieser Sprache bedienen, ja schliesslich mit der jahrhundertealten «Gemeinde der Heiligen» – zusammen in einer Sprachgemeinschaft und kann mich im Wir verständigen; und in dieser Verständigung auf der Basis der Selbständigkeit vieler Individuen, die ihr höchst persönliches und eigenes Leben leben, wird doch der «Subjektivismus» zugleich überwunden.

Indem die Psychoanalyse Menschen hilft, Infantilität, Isolation und «symbiotische Eierschalen» zu überwinden und selbständig als Erwachsene ihr Leben zu verantworten, ermöglicht sie, dass Menschen, die einander getrennt und selbständig gegenüberstehen, zueinander «Du» sagen.[2] Die gefürchtete Loslösung aus der frühkindlichen Symbiose und deren neurotischer Fortsetzung in verschiedenen Formen im weiteren Verlauf der Biographie bewirkt zwar mannigfache Trennungen, ist aber zugleich die Voraussetzung erfüllter Beziehungsaufnahme zwischen erwachsenen Menschen.

Zusammenfassung:

Psychologie, welche die Theologie herauszufordern vermag, wird verstanden als Hermeneutik der Beziehungen. Sie ermöglicht Trennungen und Trauerarbeit als Grundlage einer mündigen Einstellung zum Leben, die wir als Glauben bezeichnen können.

[2] Vgl. M. Buber, Die Schriften über das dialogische Prinzip, Heidelberg 1954.

B. Konkretion: exemplarische Herausforderungen der Psychologie in bezug auf die Theologie

Den grundsätzlichen Überlegungen zum Psychologie-Begriff sollen nun Thesen folgen, die an einigen ausgewählten Beispielen aus dem Bereich der Theologie aufzeigen können, worin die Herausforderungen bestehen, deren Annahme als unerlässlich erscheint, soll die Theologie nicht in Belanglosigkeit und Historismus versanden.

I. Die Psychologie fordert eine vergegenständlichende und von der jeweiligen konkreten Situation der Begegnung und Verständigung abstrahierende Theologie heraus, ihre nichtssagenden Allgemeinplätze in konkreten personalen Beziehungen zu testen und zur Sprache zu bringen: «Was bedeutet ‹Glaube an Gott› für dich? Für mich bedeutet es hier und jetzt dieses... Wieso? Das kann ich dir erklären, aber dazu muss ich dir mehr von mir persönlich erzählen...» «Ich möchte mich mit dir darüber verständigen:» «Wir sind uns darin einig, dass...; wir unterscheiden uns darin, dass...» «Lass uns gemeinsam anbeten!»

Der Bekenntnischarakter der Theologie kommt, wo sie diese Herausforderung annimmt, notwendigerweise wieder zum Vorschein.

II. Die Psychologie ermöglicht Verständigung über allgemeinmenschliche Phantasien und Erfahrungen, die in der theologischen Überlieferung bereits vorhanden und aufbewahrt, aber auch «eingefroren» sind. Werden sie in der Begegnung des einzelnen mit seinem Analytiker oder Seelsorger oder auch in Gruppen konkret lebendig, so gewinnt die überlieferte Sprache der Religion neue Aktualität, weil allein sie Dinge auszudrücken vermag, die über den Alltag und die primäre Bedeutung von Worten und Sätzen in konkreten Alltagszusammenhängen hinausgehen, die also diese Welt in ein «Jenseits» hinein überschreiten («transzendieren»). Die Möglichkeit der Sprache, etwas «im übertragenen Sinne» zu bedeuten, ist die Grundlage menschlicher Rede aus Betroffenheit heraus und die Brücke zu religiöser Rede von dem, was uns unbedingt und letztgültig angeht bzw. am Herzen liegt (P. Tillich). Wenn es gelingt, persönlich-biographische Betroffenheit und religiöse Überlieferung im richtigen Augenblick miteinander in Verbindung zu bringen, so beginnt die «tiefgefrorene» Erfahrung früherer Generationen «aufzutauen» und dem Klienten als Artikulationshilfe seine eigenen über blosse Alltagsfakten hinausgehenden Betroffenheiten zu erschliessen.

Abstrakte Begriffe aus der Überlieferung werden gefüllt mit biographischer Erfahrung, aus denkerischen Möglichkeiten werden konkrete Namen für in personaler Begegnung Erfahrenes, aus Konzepten werden Symbole.

Dieser Vorgang der Resymbolisierung (A. Lorenzer, P. Ricœur u.a.) ist zentral in der Psychoanalyse. Er fordert die Theologie heraus, jeden einzelnen Menschen in der Einmaligkeit seiner Existenz ernst zu nehmen, gelten zu lassen und zu verstehen, ihn aber gerade in seiner Einmaligkeit mit dem alle verbindenden, gemeinsamen Credo in lebendigen Kontakt zu bringen. Die Psychoanalyse zeigt, dass dies nicht über rationale Begriffsklärungen und logische Argumentationsketten gelingt, sondern nur über intensive persönliche Begegnung, Auseinandersetzung und Begleitung. Von daher wird man der Seelsorge einen wesentlich höheren Stellenwert einräumen müssen als nur den der speziellen Krisenhilfe. Die Theologie ist also herausgefordert, sich ganz und gar *hermeneutisch* und seelsorglich zu verhalten, das heisst, sich die Wirklichkeit nicht durch überlieferte dogmatische Vorurteile verstellen zu lassen, sondern von der erfahrenen Wirklichkeit hier und heute auf die Überlieferung zu schliessen *und* umgekehrt mit Hilfe aller wissenschaftlichen Möglichkeiten sich um ein möglichst authentisches Verständnis der Überlieferung aus ihrem historischen Kontext heraus zu bemühen, damit die Überlieferung nicht zu einem reinen Projektionsschirm heutiger Fragen und Antworten wird, sondern ihrerseits die Wahrnehmung hier und jetzt herauszufordern und zu bereichern vermag.

Man kann eine denkerische und philologische Scheinwelt aus Begriffen und Texten aufbauen und sein Alltagsleben mit allen Leiden und Freuden getrennt davon leben oder durch den die Wahrnehmung einengenden Raster dieser, z.B. theologischen, Scheinwelt, also mit Scheuklappen, wahrnehmen. Man kann aber auch Alltagserfahrungen machen und von diesen sich die überlieferten Begriffe aufschlüsseln lassen, um mit diesen aufgeschlüsselten Begriffen die Überlieferung zu verstehen und diese Überlieferung zur weiteren Erhellung der jeweiligen konkreten Erfahrung zu benutzen. Die Psychoanalyse als eine personale Hermeneutik vermag Menschen dazu zu verhelfen, indem sie sich mitteilen, immer mehr ihrer selbst gewahr zu werden und Mut zu fassen, mit anderen Gemeinschaft zu haben, auch wenn sie nur selektiv zur Sprache bringen, was sie unmittelbar betrifft. Wahrhaftigkeit, Gewahrwerden der eigenen Stärken und Schwächen, sich jemandem anvertrauen, aus der Einsamkeit in eine Gemeinschaft finden usw. – sind das nicht Erfahrungen, von denen die Bibel an zentralen Stellen spricht? Die Theologie ist herausgefordert, Identität oder Differenz dieser Sachverhalte festzustellen und zu begründen.

III. Eine weitere Herausforderung stellt die Unterscheidung der Tiefenpsychologie zwischen Bewusstem und Unbewusstem dar. Damit ist die herkömmliche Theologie herausgefordert, nicht länger auf der begriffli-

chen und rational-argumentativen Ebene zu bleiben, sondern die «Traumlogik», das schöpferische Potential des Menschen, ernst zu nehmen, welches sich zum Beispiel in poetischen Texten, wie sie auch in der Bibel enthalten sind, ausdrückt. Sie ist ferner aufgerufen, nach den Motiven und Funktionen einer Aussage oder eines Bekenntnisses zu fragen und die äussere Gestalt einer Aussage in ihrer ganzen Relativität zu akzeptieren. Wie in der psychoanalytischen Therapie der Therapeut sich bemüht, die *Intention* der Aussagen seiner Klienten zu verstehen und auf eine ihnen beiden gemeinsame Sprachebene zu heben, und wie der Ratsuchende, womöglich endlich einmal, die Erfahrung macht, dass seine einzelnen Worte und Sätze nicht im argumentativen Sinne auf «richtig» oder «falsch» befragt werden, sondern dass seine Gesprächsabsicht in der Beziehung zum Gesprächspartner gefragt und gesucht ist, so kann die Theologie lernen, dass auch theologische Aussagen einen ganz bestimmten Stellenwert in konkreten menschlichen Situationen, Begegnungen und Beziehungen haben und dass es um diesen Stellenwert mehr als um einen abstrakten und formalen Wort- und Satzsinn geht. Die kirchliche Überlieferung wird dann nicht länger so gelesen, wie Juristen häufig ihre *Codices* lesen und interpretieren, sondern als lebendiges und situationsbezogenes Zeugnis von Menschen für Menschen. Das bedeutet für die Theologie den Abschied vom logischen Formalismus, der zwar vieles erleichtert, wenn es darum geht, wer recht hat, der aber alles verdirbt, wenn es darum geht, sich in der Sache wirklich zu verständigen.

Durch die Unterscheidung von Bewusstem und Unbewusstem vermag die Psychoanalyse aufzuzeigen, wieviel oder wiewenig jeder einzelne «Herr im eigenen Hause» (S. Freud) ist. Sie bestätigt also die reformatorische Anschauung vom unfreien Willen und macht sie im konkreten zwischenmenschlichen Prozess erfahrbar. Dieses ermöglicht einen Abschied von Riesenansprüchen, die von einer falschen Theologie gefördert werden, und eine positive Wertschätzung der eigenen Möglichkeiten *und* Grenzen.

Der Analysand macht die Erfahrung, dass sein Unbewusstes, das sich z. B. in Träumen und Fehlleistungen ausspricht, viel reicher, aber auch viel unheimlicher ist als sein Alltagsbewusstsein, ja dass er viel schlechter und auch viel besser ist, als er selbst von sich dachte. Und er macht die Erfahrung, dass er in der vertrauensvollen therapeutischen Beziehung sich seiner eigenen Realität stellen kann, ohne verworfen zu werden und sich selbst verwerfen zu müssen. So lernt er, sich Stück für Stück zu akzeptieren, das Böse – bisher nur an anderen wahrgenommen und verurteilt – in der spezifisch zu ihm selbst gehörenden Weise zu erkennen und von daher

andere besser zu verstehen und zu tolerieren. Die «Psychologie» führt so zu einer Ethik der Freiheit – einer «neuen Ethik».[3]

IV. Der Zuwachs an Realität setzt Kräfte frei, die bisher dazu nötig waren, die Augen vor der eigenen Wirklichkeit zu verschliessen, die also für die sogenannte «Abwehr» gebraucht wurden. Die frei werdenden Energien äussern sich oft in einem Zuwachs an schöpferischen Fähigkeiten und an der Fähigkeit, die wir in ihren Einzelaspekten Glauben, Vertrauen, Mut zum Leben u. ä. nennen. Viel Kraft, die der Verteidigung diente, kann nun in positives Auf-andere-Zugehen einfliessen. In Angst gebundene Lebensenergie wandelte sich in Mut. Diese Vorgänge richten an die konventionelle Theologie die Frage, ob sie sich mit Angst erzeugenden, weil Verbote setzenden Normen verbünden oder mit den befreienden Kräften der verständnisvollen Annahme der Realität zusammentun will. Vorausgesetzt ist, dass die Theologie bereit ist, die ganze Ambivalenz der Realität in moralischer Hinsicht zu akzeptieren. Die Psychoanalyse stellt also den Pakt konventioneller Theologie mit der bürgerlichen Moral radikal in Frage.

Die psychoanalytische Instanzenlehre vom verantwortlichen Ich, das im Erwachsenen wie Dürers «Ritter zwischen Tod und Teufel» zwischen infantil-destruktiver, weil ungezügelter Lust (Es) und ebenso infantil-destruktiver, weil einengender und repressiver Moral (Über-Ich) vermittelt, ermöglicht die Anfrage an jede Theologie, ob sie Verantwortung und Selbständigkeit oder Unmündigkeit und Über-Ich-Moral, Verantwortungs- oder Gehorsamsethik fördern möchte und wie sie das auf dem Hintergrund des Evangeliums von der befreienden Barmherzigkeit Gottes begründen will.

V. Und damit kommen wir zu der letzlich entscheidensten Herausforderung der Psychoanalyse an die Theologie, der Frage nach Gott. Wenn mit Luther letzten Endes das unser Gott ist, woran wir unser Herz hängen, so hat jeder Psychoanalytiker es eher schnell mit dem Gott oder den Göttern seiner Klienten zu tun. Dabei kann er die Erfahrung machen, dass die meisten Klienten tyrannischen Götzen opfern, die sie dermassen überfordern, dass ihnen nichts anderes übrigbleibt, als sich permanent reinzuwaschen und um eine weisse Weste bemüht zu sein. Die Folge ist manchmal ein ganzes System von Lebenslügen. In merkwürdigem Widerspruch zu

[3] Vgl. E. Neumann, Tiefenpsychologie und neue Ethik, Kindler-Tb. 2005, München 1964; W. Huber, Folgen christlicher Freiheit, Neukirchen 1983; Vf., Befreiung von der Tyrannei der Werte, in: P. M. Pflüger (Hg.), Unterwegs zu neuen Werten, Fellbach 1983, 59–72.

dieser Realität eines Pantheons der Angst steht eine zweitausendjährige Tradition der Verkündigung des Gottes und Vaters Jesu Christi, der die Menschen liebt und bedingungslos annimmt. Wie kommt es, dass die Theologie des gnädigen Gottes nicht tiefer in die Herzen der Menschen eindringen konnte, sondern am Widerstand eines eingewurzelten Moralismus scheiterte?

Der liebende und gnädige Gott appelliert an seine Kinder, mündige Erben, erwachsene Söhne und Töchter zu werden. Demgegenüber scheint ein eigenartiges Interesse zu bestehen, ewig Kind zu bleiben und in Gott einen Ersatz für Vater und Mutter zu haben, die in allen Schwierigkeiten für einen sorgen, einen führen und leiten, einem die Verantwortung abnehmen und einen in Abhängigkeit verwöhnen. Die Leiden, welche Menschen in die Psychoanalyse führen, lassen sich in der Regel nur heilen, wenn der Abschied aus Unmündigkeit, Abhängigkeit und Infantilität gelingt. Es bleibt die ernste Frage an die Theologie, wieweit sie in der Vergangenheit und heute Abhängigkeit und Infantilität gefördert hat, anstatt Hilfestellung beim Erbe-Werden zu geben. Vielleicht hat Sigmund Freud ein genuin biblisch-christliches Anliegen wiederentdeckt, das trotz aller verbaler Beschwörungen verschüttet war: Verantwortung und Mündigkeit.

Dabei darf allerdings die Bemerkung nicht fehlen, dass, jedenfalls nach meiner Erfahrung, bewusst christliche Klienten sehr häufig leichter dazu zu bewegen sind, sich realistisch und schonungslos im «Spiegel» zu betrachten, als unkirchliche oder bewusst unchristliche Ratsuchende. Wo Kirchlichkeit und bewusste Auseinandersetzung mit dem christlichen Erbe nachlassen, scheinen der Moralismus ganz besonders zu blühen und Selbstgerechtigkeit, Lebenslüge und die Schwierigkeit, zu sich selber in der ganzen moralischen Ambivalenz der eigenen Existenz zu stehen, zuzunehmen. Ganz umsonst scheint also die kirchliche Verkündigung doch nicht zu sein.

VI. Diese letzte Beobachtung ermöglicht uns, eine Herausforderung der Theologie durch die Psychologie zu entdecken, die auf Anhieb vielleicht rätselhaft anmutet: Die psychoanalytische Religionskritik fordert zur Unterscheidung von Religion und Glaube heraus.

Religion verstehen wir in diesem Zusammenhang einmal positiv als Phänomen menschlicher Frömmigkeit in seiner ganzen Vielfalt und Komplexität. Dieser Religionsbegriff scheint in unserem Zusammenhang nicht problematisch. Fragwürdig ist vielmehr jene «Religion», die Sigmund Freud als «Illusion» bezeichnet hat. Wir nennen sie im folgenden rein zu Arbeitszwecken «negative Religion».

Unter «negativer Religion» verstehen wir in diesem Zusammenhang ein System von Verhaltensweisen, Phantasien und Gedanken, welches dazu

dienen soll, zunächst die Eltern, dann die Lehrer und die Obrigkeiten, ja schliesslich die ganze «Götterwelt» eines einzelnen oder einer Gemeinschaft zufriedenzustellen, um dafür belohnt zu werden. Selbstverständlich gehört der eben besprochene übliche Moralismus dazu. Es handelt sich um ein unbewusstes System der Selbstrechtfertigung, das so gut wie bei allen Menschen unseres Kulturkreises vorkommt. Dieses System neigt dazu, alles, was es als böse empfindet, auszugrenzen und anderen in die Schuhe zu schieben, entweder anderen Menschen oder bösen Göttern, die den guten Gottheiten gegenübergestellt werden. Religion, Selbstgerechtigkeit und Satanologie gehören also zusammen. In dem Masse, in welchem während einer tiefenpsychologischen Psychotherapie ein Mensch die abgespaltenen «bösen» Seiten seiner eigenen Persönlichkeit wahrzunehmen und als seine eigenen zu akzeptieren lernt – C.G. Jung spricht von der «Integration des Schattens» – wird es ihm möglich, seinen spezifischen «Dämonenhimmel», der ihn unbewusst im Alltag zu ängstigen pflegt und sein Verhalten massiv beeinflusst, zu entvölkern. Auch die «guten» Gottheiten, denen er sich unbewusst anvertraut und nach denen er sich richtet, können dabei «stürzen» – und zwar stürzen sie vom äusseren Himmel ins Innere der Psyche.

Diese Zurücknahme von Projektionen ist von den Theologen immer wieder mit grossem Misstrauen beobachtet und als Beweis dafür verwendet worden, dass die Tiefenpsychologie religionsfeindlich sei. Sagen wir «religionsfeindlich», dann haben diese Theologen auch recht, insofern die «negative Religion» tatsächlich destruiert werden soll. Gott als Elternersatz und Garant der Unmündigkeit, als Helfer zur bequemen Verantwortungslosigkeit und Infantilität kann in der Tat durch psychoanalytische Arbeit gestürzt werden. Allerdings erscheint mir das biblische Zeugnis an dieser Stelle eindeutig: Schon das Neue Testament erregt gerade dadurch Anstoss bei konventionellen *Homines religiosi,* dass es «pharisäische» Religiosität in Frage stellt, indem es einen freien Glauben, der Lebensmut bedeutet, aller Religion vor- und überordnet. Dieser «Glaube» befähigt den Menschen schliesslich sogar dazu, im Zweifelsfalle «neue Dekaloge» (Luther) gegen die alten, allzu eng gewordenen, zu setzen und das Recht, das mit mir geboren ist,[4] gegen den tötenden Buchstaben der Überlieferung

[4] Vgl. J.W.v. Goethe, Faust I, sog. Schüler-Szene:
«Es erben sich Gesetz' und Rechte
wie eine ew'ge Krankheit fort,
sie schleppen von Geschlecht sich zum Geschlechte

in Anspruch zu nehmen. Anders ausgedrückt: Im lebensbedrohlichen Zweifelsfalle kann der Christ, der im Glauben an den befreienden Gott Mensch zu sein wagt, es riskieren, mit Gott auf der brüderlichen Ebene (Christus) gegen Gott im hierarchischen Zusammenhang (Gott Vater) aufzustehen. Das kann gelegentlich Atheismus um Gottes und der Menschen willen[5] bedeuten.

Denn nur zur «negativen Religion» gehört auch ein naiver heteronomer Theismus, den die Psychoanalyse im Interesse der Mündigkeit des Analysanden in Frage stellt oder gar zerstört.[6] Die Folge ist der schon erwähnte «Atheismus um Gottes willen», der durchaus dem korrespondiert, was man bereits bei Martin Luther unter dem Stichwort *«Deus absconditus»* verhandelt findet und was bei Dietrich Bonhoeffer gemeint ist, wenn er die Christen auffordert, selbständig und verantwortlich so zu leben, *«etsi Deus non daretur»*.

VII. Wenn mit Martin Luther vom verborgenen und nicht verfügbaren Gott die Rede ist, der sich gerade darin als gnädig und barmherzig erweist, dass er uns freies und verantwortliches Handeln und Leben ermöglicht, dann ist das kein Zufall. Ich hätte *nicht* ebenso Calvin oder Thomas von Aquin als Kronzeugen für das, was ich hier sagen will, heranziehen können. Kaum einer der grossen Theologen der Kirche vertrat so konsequent eine person- und situationsbezogene Theologie wie Martin Luther und eine so wenig auf der Ebene rationaler Begrifflichkeit und ihrer Deduktion angesiedelte Glaubenslehre. Sein Umgang mit der Überlieferung war aufs engste mit seiner persönlichen Erfahrung verknüpft. Die Psychoanalyse fordert die Theologie heraus, diese Verknüpfung im Umgang mit der kirchlichen Überlieferung beizubehalten und auszubauen. «Schrift und Bekenntnis» sind dann nicht länger zeitlose theologische Rechtsgrundlagen, die wie Gesetzesbücher interpretiert und kommentiert werden können, sondern personale und situationsbezogene Zeugnisse der Väter und Mütter im Glauben. Wir hier und heute sind es, die in den überlieferten

und rücken sacht von Ort zu Ort.
Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage;
weh dir, dass du ein Enkel bist!
Vom Rechte, das mit uns geboren ist,
von dem ist, leider!, nie die Frage.»

[5] Vgl. Adorno, Benjamin, Fromm, Horkheimer, Marcuse u. a. – hier nach R. Siebert, a. a. O. 384ff.

[6] Vgl. S. Freud, Zum Untergang des Ödipus-Komplexes, in: Ders., Gesammelte Werke (Londoner Ausgabe), Frankfurt 1952ff., XI 349; XII 208; XIII 260, 395–402, 426; XIV 144; XV 98; XVII 116. Dazu Preuss, a. a. O. 125ff. Glaube kann demnach als Frucht von Trauerarbeit verstanden werden.

Zeugnissen Menschen begegnen. Eine solche Art zu lesen wird sich nicht damit zufrieden geben, den Willen Gottes aus der Bibel wie aus heiligen Paragraphen herauszulesen und dann spitzfindig so zu interpretieren, dass unsere Intentionen bestätigt werden, sondern sie wird mutig darangehen, die Unterschiede zwischen einst und heute deutlich zu erkennen, das heisst aber (s. o.) einerseits, die Texte historisch-kritisch genau zu erfassen, und andererseits, die situativen und subjektiven Faktoren der heutigen Zeit und ihrer Lesebedingungen für den einzelnen wie für die ganze Gemeinde ernst zu nehmen.

Die tiefenpsychologische Interpretation biblischer Texte fordert die konventionelle strohtrockene und sterile Exegese vor allem heraus, die Person des Exegeten deutlich hervortreten zu lassen und einen echten Dialog zwischen dem Menschen, der fachmännisch die Bibel auslegt, und den jeweiligen Lesern bzw. Hörern, Gemeindegliedern, Studenten, Pfarrern usw. zu eröffnen. Wird diese Herausforderung angenommen, dürften die meisten Bibelkommentare der Gegenwart auf dem Schrotthaufen landen.

VIII. Die Herausforderung der Psychologie an die Theologie geht aber noch weiter. Denn die Tiefenpsychologie ist, obwohl sie sich selbst als Kind des Wissenschaftspositivismus der Jahrhundertwende immer als Wissenschaft begreifen wollte – gewiss schon deshalb, um das, was ihr wichtig war, auch sagen und an den Mann bringen zu können, – eher eine Kunst, eine dialogische und prozessbezogene Hermeneutik des Symbols im Vollzug lebendiger Begegnung. Und der Psychoanalytiker, obwohl in der Regel äusserlich ganz ruhig in einem Sessel sitzend, hat mehr mit Musikern, Schauspielern und anderen «Berufskommunikanten» gemein als mit den fliegenbeinzählenden Sammlern und Ordnern, die wir Wissenschaftler nennen. Wer wirklich etwas von der Psychoanalyse versteht, wird deshalb das wissenschaftskritische Potential in ihr entdecken, und ich finde es richtig, dass Wissenschaftspositivisten Psychoanalyse und Tiefenpsychologie der «Unwissenschaftlichkeit» verdächtigen.

Die positivistische Naturwissenschaft, die teilweise noch heute ihre Wertneutralität behauptet, ist seit Freuds Zeiten zum Hauptinstrument der Zerstörung unserer Welt geworden. Sie zeigt uns, wohin einseitig rationalistische Deduktion, Aberglaube an Logik unter Absehung von allen anderen menschlichen Bedingungen und Strukturen, wohin diese sogenannte Sachlichkeit führt: zum atomaren Holocaust, der gerade jene Vernunft und Freiheit zerstört, unter deren Flagge diese Wissenschaften einst angetreten sind und deren Ideologie heute vielleicht «kritischer Rationalismus» heisst. Kritische Psychoanalyse wird deshalb nach einer kritischen Theologie fragen, die nicht einfach alle Möglichkeiten der Ratio dankbar

aus Gottes Hand nimmt und jede Situation anpasserisch rechtfertigt, sondern dem Menschen einen Gott verkündigt, der auf seine Herrschaft verzichtet hat, um dem Menschen die Freiheit vom Über-Ich zu ermöglichen, einen Gott, der in Armut und Schwäche sich so weit zurücknimmt, dass der Mensch – durch Gott von Gott befreit – Verantwortung übernehmen und zwischen Frieden und Krieg, Leben und Tod wählen kann. Die Psychoanalyse als Frucht und gleichzeitig Überwindung des Wissenschaftspositivismus fragt die moderne Theologie, ob sie bereit ist, ihren eigenen Positivismus und ihre eigene Wissenschaftsgläubigkeit zugunsten echten Glaubens aufzugeben.

IX. Auch der Umgang mit der Zeit wird durch die Psychoanalyse hinterfragt. Handelt es sich bei der Wahrheit des Evangeliums um einen zeit- und grenzenlosen Mythos oder wandelt sich diese Wahrheit mit der historischen Situation, ist also zeitbedingt und begrenzt? Die Christologie, also die Rede von der Menschwerdung Gottes, der sich in Zeit und Raum hineinbegibt, um zu sterben, birgt hier tiefgreifende Antworten. Im Unterschied zu C. G. Jungs zeitlos-zyklischer Mythologie und seiner Enthistorisierung des kollektiven Unbewussten und der Archetypen war Freud darin ein echter Jude (und Nomade), dass er die historische Bedingtheit der Wahrheit in kollektiver wie in individueller Hinsicht erkannte und berücksichtigte. Eine psychoanalytisch herausgeforderte und geförderte Theologie ist eine Theologie in der Zeit, die sich ihrer historischen Relativität voll bewusst ist. Gnostische «Erkenntnis höherer Welten» ist ihr ebenso verwehrt wie Anpassung an den Zeitgeist. Indem der Faktor Zeit ganz bewusst in die psychoanalytische Arbeit einbezogen wird, entgeht sie der Gefahr, sich selbst (sowohl was den Psychoanalytiker als auch die Arbeit betrifft) an die Stelle Gottes und der Ewigkeit zu setzen und die Wahrheit in eine Ideologie umzufälschen. Sigmund Freud war es stets äusserst wichtig, keine schrankenlosen Übertragungen zu erzeugen, weshalb ihm ja auch die berühmte «Abstinenz» («Versagung») so am Herzen lag. Die entsprechende Anfrage an die Theologie lautet: Wie kann Theologie getrieben werden, dass sie nicht an die Stelle Gottes und der Ewigkeit tritt und die Wahrheit des Evangeliums in eine Ideologie ummünzt? Ideologie scheint mir überall da vorzuliegen, wo Menschen, anstatt ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen, sich erneut übergeordneten Instanzen, Orakeln, Fachverbänden, Sternkonstellationen, Lehrgebäuden und Persönlichkeiten ausliefern. Auch Träume und Archetypen des kollektiven Unbewussten können auf eine Weise ernst genommen und befragt werden, dass sie zu einem neuen Über-Ich werden. Von Freiheit kann dann keine Rede mehr sein. Bei der Schule C. G. Jungs scheint mir diese Gefahr nicht immer vermieden.

In diesem Zusammenhang erinnern uns Sigmund Freud und seine Psychoanalyse an das Gebot (II Mose 20,4; III Mose 26,1): «Du sollst dir kein Bildnis machen!» und an Paulus (Röm 2,1): «Darum kannst du dich nicht entschuldigen, wer du auch seist.» Die Chance der persönlichen Verantwortung im «personalen Zeitalter»[7] darf nicht leichtsinnig vertan werden. Weder ein Sinnbild noch ein Traum noch ein aus dem kollektiven Unbewussten aufsteigender Archetypus nehmen dir die Verantwortung ab – übrigens auch nicht ein Grossvater, Vater oder Bruder, eine Mutter oder Schwester, mit denen du dich in der Analyse herumgeschlagen hast und die angeblich «schuld» sind –, sondern: «*Du* bist der Mann» (II Sam 12,7). Welche Theologie ermutigt die Menschen dazu, die Chance der eigenen Verantwortung konsequent wahrzunehmen?

C. Zusammenfassung

Die Psychoanalyse fordert die Theologie heraus, weil sie ihre Schwester ist. Dritte im Bunde ist die Kunst. Alle verbindet die symbolische, über sich hinausweisende Kommunikation von Menschen, die einander mehr als Sachinformationen zu geben haben.

Die Theologie ist u.a. herausgefordert im Hinblick auf Entillusionierung und Realitätszuwachs, Ermutigung zu Selbstvertrauen und Nächstenliebe, Aufgabe von symbiotischen Beziehungsformen und Wachstum in Selbständigkeit. Sie braucht einen neuen Umgang mit der Tradition und ihren Begriffen (von der Erfahrung zum Begriff, nicht umgekehrt: hermeneutischer Zirkel), braucht Subjektivität und Verantwortung statt kollektiver Über-Ich-Moral und Unmündigkeit. Die Theologie ist herausgefordert, die Menschen zu aktiver Weltgestaltung statt passiver Hinnahme zu ermutigen, aber auch zum Glauben statt zum Schauen (Glaube statt Religion); sie ist herausgefordert, den Menschen zu helfen, Abschied vom Aberglauben an Autoritäten und an die Wissenschaft (auch die theologische) zu nehmen und Mut zum persönlichen Zeugnis zu fassen; sie ist herausgefordert, die Unterscheidung von Motiven, Intentionen und rechthaberischen Argumenten zu vollziehen und die Überwindung der albernen Kategorien von richtig und falsch im existentiellen Bereich voranzutreiben. Die Psychoanalyse fordert die Theologie heraus, das sogenannte Böse scharf in den Blick zu nehmen und als gebändigte Potenz des Menschen im Sinne seines Schattens zu integrieren. Herausgefordert sieht sich die Theo-

[7] D. v. Oppen, Das personale Zeitalter, Gelnhausen/Stuttgart 1960.

logie auch in bezug auf die Schriftauslegung, die die Texttraditionen der Kirche nicht mehr als entmündigende Autorität weitergeben darf, sondern als Zeugnis unserer Vorfahren und Hilfe beim Zur-Sprache-Bringen dessen, was uns unmittelbar angeht, zu lesen lehrt. Die Psychoanalyse ermutigt die Theologie, eine Theologie in der Zeit und in Anerkennung der Endlichkeit und der Grenzen der Schöpfung zu sein. Vielleicht führt dies sogar zu einer Neubewertung des Todes, der dann nicht länger nur Fluch, sondern auch Segen ist.

Dietrich Stollberg, Marburg

Literatur

E. Fromm, Psychoanalyse und Religion, Zürich 1966 (wichtig für unsere Thematik auch weitere Schriften desselben Autors)

J. Dominian, Die Herausforderung der Psychologie für die Praxis des Glaubens, Concilium 18 (1982) H. 6/7, 408–412

E. Nase/J. Scharfenberg (Hg.), Psychoanalyse und Religion, Darmstadt 1977

W. Neidhart, Psychologie des kirchlichen Unterrichts, Zürich 1960

W. Neidhart/H. Ott, Krone der Schöpfung? Stuttgart 1977

H. Preuss, Illusion und Wirklichkeit, Stuttgart 1971

J. Scharfenberg, Einführung in die Pastoralpsychologie, Göttingen 1985

R. Siebert, Religion und Psychoanalyse: Situation in Europa, Concilium 18 (1982) H. 6/7, 383–389

D. Stollberg, Der ent-täuschende Gott, Pastoraltheologie 1984, H. 10, 455–469

Ders., Allein aus Glauben, Wege zum Menschen 1985, H. 1, 41–47

K. Winkler, Die Zumutung im Konfliktfall. Luther als Seelsorger in heutiger Sicht, Hannover 1984